

„Gott braucht keine Opfer, der Mensch aber Versöhnung“ Zur Heilsbedeutung des Sühnetodes Jesu

von Dr. Andreas Goetze (Jan. 2014)

Karfreitag ist der Tag, der nicht sein sollte. Im Grunde müsste man ihn ausradieren aus den Kalendern. Denn wir sind harmoniebedürftige Menschen. Mit rastlosem Größenwahn und unendlicher Sehnsucht nach der eigenen Unschuld. Einblick nehmen in Verstrickungen? In das alltägliche Unrecht? In das eigene, abgründige Ich? Nein, ein Tag, an dem nur auf das Dunkle und das Ausweglose gestarrt wird, gehört abgeschafft. Eigentlich.

Karfreitag ist der Tag, der keine Ausflüchte zulässt. Aber nicht, um uns herabzuziehen und schlecht zu machen, sondern um uns Gottes liebevolles Handeln vor Augen zu führen. „Lasst euch versöhnen mit Gott“ (2. Korinther 5,14b-21) ist die frohe Botschaft dieses Tages, in dem die Heilsbedeutung des Todes im Lichte der Auferweckung Jesu Christi im Mittelpunkt steht. Um diese frohe Botschaft zu entdecken, sind drei Fragen grundlegend: Was ist Sünde? Was bedeutet Sühne? Und: Warum musste Jesus „für uns“ sterben?

1. Was ist biblisch eigentlich mit Sünde gemeint?

Auf keinen Fall: zuviel Kuchen zu essen. Sünde hat mit Moral nichts zu tun. Sünde meint nicht in erster Linie, sich von Gott zu entfernen, weil man etwas falsch macht. Sünde ist biblisch ein Beziehungsbegriff und kein ethischer Begriff. Ist die Beziehung zu dem anderen gestört, herrscht die Sünde, das heißt: Beziehungslosigkeit. Luther übersetzt: Misstrauen. Sünde bedeutet, nicht mehr auf Gott zu vertrauen, nicht mehr mit Gott zu rechnen, sondern nur noch auf seine eigenen Möglichkeiten zu bauen. Die Sünde zeigt ihre abgründige und gewalttätige Seite in den ungerechten und menschenverachtenden Strukturen in unserer Welt, beispielhaft am Kreuzestod Jesu. Wie viele müssen fürchten, wie ein Lamm abgeschlachtet zu werden? Die Würde der meisten Menschen auf dieser Erde wird missachtet. Ohnmächtig müssen sie mit ansehen, wie ihr Recht auf ein Leben in Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden mit Füßen getreten wird.

Sünde wird biblisch als soziale Größe verstanden und nicht bloß individualistisch. Es ist eine Beschreibung des Zustandes, in dem wir Menschen leben, der Unrecht und Ungerechtigkeit zur Folge hat. Die Bibel zeichnet ein realistisches Bild vom Menschen, kein aufgeklärt-idealistisches Ideal, das vom geistigen Fortschritt des Menschengeschlechts ausgeht. Wir wünschen uns gelingende Beziehungen, doch letztlich sind unsere Beziehungen von Misstrauen, Abbrüchen, Leid und Schuld geprägt – grundsätzlich und nicht nur punktuell. Mit Worten von Paulus: „Wir sind alle unter der Sünde“ (Römer 3,23).

Diese Erkenntnis soll den Menschen nach Ansicht des Kirchenvaters Augustinus von dem Zwang befreien, sündlos leben zu müssen, um das Heil zu erlangen. Daher spricht Augustinus von „Ersünde“, weil jeder Mensch „unter der Sünde ist“. Diese Erkenntnis dient der Entlastung, nicht etwa der Verurteilung: Wer nicht sündlos sein kann, weil Sünde eine Zustandsbeschreibung und kein moralischer Begriff ist, der ist befreit von dem Zwang der Selbsterlösung: Denn erst die bedingungslose Gnade und die Liebe Gottes befreit den Menschen von der Furcht vor dem Versagen und vor Strafe.

Dann kann der Mensch auch sein Leben nüchtern und realistisch betrachten: Sünde ist ein Zustand mit Folgen. Wir werden fortgesetzt schuldig, etwa an den Schwachen in der Gesellschaft und an der Bevölkerung ärmerer Länder und an der Natur, und zwar durch unser bloßes Leben und Konsumieren. Sünde ist hier mehr als die Summe persönlicher Fehler. Sünde ist hier etwas, in dem wir auch teilweise ungewollt und dennoch kollektiv verstrickt sind. Dieser übergreifende Zusammenhang scheint mir gemeint, wenn von der Sünde als Macht gesprochen wird (etwa in Römer 1,18-3,20). Es geht um eine verheerende seelische und moralische Gesamtsituation, inklusive umfassender lebensfeindlicher politischer und sozialer Strukturen.

2. Gott braucht kein Opfer – Sühne als Befreiung (nach Jesaja 53)

Zunächst: Nicht Gott hat Jesus getötet, sondern Menschen. Nicht Gott ist grausam, sondern wir. Dieser Tod hält uns wie ein Spiegel alle unsere Grausamkeit vor Augen. So gehen wir mit Menschen um. Schonungslos wird hier die Wirklichkeit von Tätersein und Opfersein ausgesprochen. Von Gottes Seite aus musste dieser Tod nicht sein. Von unserer Seite aus musste es so kommen.

Jesaja 53, schon frühchristlich zur Deutung des Todes Jesu herangezogen, beschreibt diese Tatsache (Jesaja 53,4): *Unsere Krankheit hat der Gottesknecht getragen, d. h. seine Verletzungen gehen auf unser Fehlverhalten zurück. Wir haben das Leid verursacht Und wir sind immer wieder dabei, genauso zu handeln. Der Gottesknecht ist nicht selbst schuld daran.*

Ebenso ist ein Mobbing-Opfer bei der Arbeit oder in der Klasse nicht „selbst schuld“, sondern er/sie trägt die Schuld der anderen, die Aggressionen werden auf ihn/sie aufgeladen. Wenn diese Person nun aus der Firma/ Klasse entfernt wird, ist damit die Gruppe nicht geheilt, sondern die Krankheit ist noch weiterhin da – und wird sich ein neues Opfer suchen ...

Des Menschen Irrtum ist, dass er denkt, er wird von Gott „angerührt und geschlagen“ (Jesaja 53,4b). Dass das nicht stimmt, macht Jesaja 53,5a klar: „Wegen unserer Frevel“ leidet der Gottesknecht, d. h. er ist verletzt, weil wir Frevler sind. Es steht nicht (!) im hebräischen Text: „Er ist verletzt um unserer Frevel/ Missetaten willen“. Diese Übersetzung in den Lutherbibeln müsste korrigiert werden. Als ob solch Opfer nötig wäre, um unserer Missetat willen. So wurde ja und wird ganz gegen die Absicht von Jesaja oft tatsächlich Jesaja 53 in der christlichen Auslegungsgeschichte verstanden.

Und Jesaja treibt die Schuld und Verantwortlichkeit des Menschen auf die Spitze: Weil der Gottesknecht ohnehin geschlagen ist, wird er noch mehr geprügelt (Jesaja 53,5b). „So lange haben wir geprügelt, bis wir durch seine Striemen Erleichterung finden konnten“. Es ist eine Beschreibung des Lustgefühls beim Schlagen, das für den Augenblick „heilt“. Ja, eine sadistische Aussage, aber oft nah an der Wirklichkeit dran: Wir prügeln auf andere ein, machen andere mit Worten fertig, weil wir mit uns unversöhnt sind, um uns Erleichterung zu verschaffen. Der seelische Mechanismus läuft dann so: Der Chef fährt mich an, ich schweige, gehe aber raus und „mache einen anderen an“. In der jüdischen Auslegung ist zu lesen: „Wenn wir ihn verletzten, war es uns, als ob wir geheilt würden – so sehr freuten wir uns an seinem Unglück. Wir finden Frieden durch die Schmerzen, die wir ihm zufügten“.

Vers 6a fasst zusammen, wer die Menschen sind, die so mit anderen und dem Gottesknecht umgehen: „Sie sind wie Schafe, die in die Irre gehen“. Es gibt keine Orientierung mehr, die Maßstäbe, was Gut und Böse ist, sind verloren gegangen. Das Recht ist ausgehöhlt und zu Unrecht geworden, die Gerechtigkeit wird mit Füßen getreten. Das alles erträgt der Gottesknecht stumm (V.7). Er wurde „aus der Haftung aller entlassen“ (V.8a), d. h. aus der Verantwortungsgemeinschaft aller ausgeschlossen. Keiner fühlt sich für ihn verantwortlich. Er wurde aus dem Recht genommen, denn keiner setzt sich für sein Recht ein. Keiner hat es auch berichtet, alle blieben stumm. So haben auch die Lokführer und Bahnwärter der Deutschen Bahn nach Ende der Schreckensherrschaft des „Dritten Reiches“ als Rechtfertigung für ihr Mitwirken gesagt, sie hätten ja nur den Zug gefahren oder die Weichen gestellt. Dass die Menschen in den Viehwaggons nach Auschwitz fuhren, sah man nicht. Man wusste sich menschlich nicht mit den Juden und den anderen Insassen der Wagons verbunden.

So war der Gottesknecht vom Leben abgeschnitten (V.8b), von der Teilhabe am Leben, von allen Beziehungen. Er leidet zum Tode hin (V.9). Hier klingt an, was Paulus in jüdischer Tradition formuliert: „Der Sünde Sold ist der Tod“ (Römer 6,3). In der Verzweiflung, dass Gott nicht hilft, wirkt es auf den Gottesknecht – und auf Außenstehende, die das beurteilen – so, als ob Gott Gefallen an der Zerschlagung hätte, weil er ja nicht eingegriffen hat. So hat das Volk Israel immer wieder seinem Gott in all den Verfolgungs- und Notzeiten gefragt, ob er, Gott, Lust habe an dem Leiden seines Volkes. Und man hielt und hält Gott seine Verheißungen vor, wie es die Psalmbeter in zahlreichen Psalmen tun, die zum Ausdruck bringen, dass Tote Gott nicht loben können. Dieser V.10 ist ein schwer verständlicher Vers - auch vom hebräischen Text her. Die jüdische Auslegungsgeschichte verbindet diesen Vers mit Psalm 69,6. Auch der leidende Gottesknecht ist erst einmal ein Mensch wie alle anderen Menschen vor Gott. Das sagt gar nichts zu dem Unrecht, dass ihm jetzt geschieht. Es rechtfertigt auch nichts, was andere ihm antun. Alle Menschen sind aufgefordert, ihr Menschsein anzuerkennen. Und dazu gehören die Erkenntnis und das Bewusstsein dafür, auch schuldig zu werden. So kommt der Mensch auf den Weg der Läuterung, sagt der Talmud, die jüdische Auslegung. So kann er auch Nachkommen haben, d. h. Zukunft.

Durch die große persönliche Not, die der Gottesknecht erleiden musste, gewinnt er ein geschärftes Gefühl für Recht und Unrecht. Das macht ihn geeignet als Rechtsvertreter, der der Gerechtigkeit Gottes zum

Durchbruch verhilft (V.11). Der Leidende ist nicht verloren (V.12): Gott lässt ihn nicht im Stich. Auf seine Leidenszeit folgt der Aufstieg (Jesaja 52,15). Mit den Mächtigen, die ja jetzt nicht mehr egoistisch herrschen, teilt er die „Beute“ – Recht und Gerechtigkeit werden geteilt unter den Menschen, die soziale Verantwortung greift, man lebt nicht mehr auf Kosten anderer, man legt anderen nicht mehr seine „Krankheiten“ auf.

Oft sieht es so aus, als sei diese Verwandlung in weite Ferne gerückt. Das ungeheure Trauma will nicht verheilen, die Unterdrückung scheint ohne Ende, die Verächtlich-Machung geht weiter. Doch das Leiden ist nicht die letzte Etappe – auf diese Zusage vertraut der Gottesknecht und mit ihm das ganze Volk Israel.

Nimmt man die jüdische Auslegungstradition von Jesaja 53 ernst, dann ist es der Gottesknecht selbst, der sein Leben hingibt – aus freien Stücken. So stiftet er neu Beziehung, so überwindet er die Sünde, die Beziehungslosigkeit. So sühnt er, d. h. so wirkt er heilend und eröffnet neue Wege zum Leben. Sühne im biblischen Sinn bedeutet nie (!), dass ein zorniger Gott besänftigt werden muss durch ein Opfer.

Dieser Gedanke ist so erst im Anschluss an Anselm von Canterbury im Mittelalter aufgekommen. Nach Anselms „Sühneopfertheorie“ musste der beleidigte und wütende Gottvater durch das Blut Jesu besänftigt und versöhnt werden. Das ist ein grobes Missverstehen. Nicht Gott opfert, sondern ganz im Sinne des Gottesknechtshymnus aus Jes. 53: die Menschen opfern. Biblisch muss es kein Sühnehandeln geben als Genugtuung für Gott. Gott muss nicht gnädig gestimmt, seine versöhnliche Zuwendung erwirkt werden. Nicht der heilige Gott „muss zu seinem Recht kommen“. Als ob es Gott nötig hätte, seine Ehre wieder herzustellen. Die Aussage „Jesus hat am Kreuz den Zorn Gottes auf sich genommen“ findet sich nicht in der Bibel. Wenn wir uns am Wort Gottes orientieren möchten, müssen wir diese Fehldeutung aufgeben. Leider finden sich entsprechende Gedanken in vielen Passionsliedern im Evangelischen Gesangbuch: „Das ganz Gesetz hat er erfüllt, damit seines Vaters Zorn gestillt, der über uns ging alle“ (EG 342, Paul Speratus, 1523, vgl. auch EG 29, 83.2).

Gegenüber diesen Missverständnissen, als ob Gottes Zorn beschwichtigend bzw. genugtuend in irgendeiner Art versöhnt werden müsse, ist ausdrücklich und entschieden mit Paulus zu betonen: Gott selber versöhnte die Welt mit sich selber. Gott selbst ist der Handelnde. Gott sucht Versöhnung. Er will das Recht wieder aufrichten, auf dass Gerechtigkeit und Frieden sich küssen (Psalm 85,11). Er tut es aus Liebe zu uns, die so groß ist, dass er auf die Kreuzigung mit Versöhnung reagiert. Gott wollte kein Menschenopfer haben. Das Christentum war von Anfang an keine Opferreligion und hat daher Jesu Tod am Kreuz als das Ende des Opfers verstanden (vgl. den Hebräerbrief dazu). Weder erlaubt die Bibel Menschenopfer, noch wollten die Mörder Jesu ein Opfer bringen. Vielmehr: Gott stiftet Sühne, er selbst schafft Heil. Er tut das aus Gnade, nicht weil er ein Opfer braucht, sondern weil er seine Menschen liebt und ihm von daher alle Opfer von Unrecht und Gewalt anrühren.

Die im englischen Sprachgebrauch wichtige Unterscheidung von „sacrifice“ (aktive und willentliche Hingabe für den anderen) und „victim“ (passiv zum Opfer gemacht werden) hilft hier zum Verständnis: Jesus gibt sich hin wie der Gottesknecht aus Jesaja, aber er ist kein billiges Opfer. Vielmehr ist Gott darin gerecht, dass er auf der Seite der Opfer von Gewalttat steht. Das Recht der Schwachen ist Gottes Sache. Was ihnen angetan wird, wird Gott selbst angetan. Seine Recht schaffende Gerechtigkeit ist opfer-orientiert: „Das umfassende Reich Gottes und seine Gerechtigkeit kommen in diese Welt der Gewalttat und des Unrechts dadurch, dass Gott den Opfern Recht schafft und die Sünder rechtfertigt und beide in die neue Gemeinschaft des Friedens bringt“ (Jürgen Moltmann). Als Anwalt an der Seite der Opfer tritt Jesus Christus den Tätern als Richter gegenüber. Christus erlöst nicht nur von dem Bösen, was ich tue, sondern gerade auch von dem Bösen, das ich erleide.

Dieser radikale Versöhnungs- und Gerechtigkeitswille Gottes gewährt und schenkt neues Leben. Daher ist es wichtig, Gottes Heilshandeln nicht auf den Kreuzestod als Sühnetod zu beschränken. Es ist theologisch und spirituell mehr als fragwürdig, Karfreitag als „höchsten evangelischen Feiertag“ zu proklamieren. Diese einseitige Konzentration führt letztlich zur Leugnung der Heilsbedeutung der Auferstehung. Die Erlösungslehre der orthodoxen Kirche ist da näher am Neuen Testament und hat daher -im Gegensatz zu den westlichen Kirchen – der biblischen Botschaft gemäß die Vergebung ins Osterfest verlegt und feiert die Auferstehung Christi als das große Versöhnungsfest: „Um der Auferstehung willen wollen wir uns alle verzeihen ...“. Ins Recht gesetzt und in der Liebe verwandelt wird der Sünder durch den gekreuzigten und (!) auferstandenen Christus. „Rechtfertigung ist die lebendigmachende Lebenskraft, die aus der Hingabe Christi

für uns und aus seiner Auferweckung uns voran hervorgeht und aus Sündern Gerechte, aus Verachteten Geliebte und aus Todgeweihten Wiedergeborene macht. Sie ist der Anfang der Neuschöpfung aller Dinge und eine Auferstehungserfahrung in unserem sterblichen Leben“ (Jürgen Moltmann).

3. Warum musste Jesus „für uns“ sterben?

Es geht bei diesem Sühne geschehen nicht nur um den einzelnen, sondern um die Verstrickung der ganzen Gesellschaft. Alle leben wir in Schuldzusammenhängen. Wir sind nicht die, die das Leben garantieren. Unser Leben bedarf der Sühne – d. h. des Hineingenommen-Werdens in die Welt des Lebens, also zu Gott. Das feiern Juden am großen Versöhnungstag, dem Yom Kippur, dass Gott die Schuld der Menschen „bedeckt“.

Der Yom Kippur ist Ausdruck von Gottes Gericht, aber viel mehr noch von Gottes Barmherzigkeit und Rettungswillen. So heißt es in einem jüdischen Gebet zu diesem Tag: „Wir legen unsere Macht und Herrschaft vor Deinem göttlichen Thron nieder! Sei dir selbst heute ein strenger Richter! Hast du als Mensch deine Pflicht getan? Hast du als Mensch nach dem Maßstab Gottes gelebt? Der Prüfung hältst du nicht stand. Jedoch keine Beunruhigung! (...) denn dein Richter ist auch dein Vater“. Es ist ein Tag des Fastens, der Buße und Reue, der wichtigste Tag im Judentum, der große Schabbat, an dem der Mensch wieder neu die Zusage Gottes vernimmt, durch das Gericht hindurch angenommen zu sein. Gott selbst stellt das „Ritual“ des Sühnopfers als den Weg bereit, der zu dieser Versöhnung führt. Versöhnung ist dabei die Entfernung des Trennenden und Wiederherstellung der Gottesbeziehung sowie die Wiedereingliederung des betroffenen Menschen in die ihn tragende und begleitende Gemeinschaft.

Sühne bedeutet schon in der Thora, dem ersten Testament, dass Gott selbst die gestörte Beziehung zwischen sich und den Menschen in Ordnung bringt in einer Situation, in der die menschlichen Möglichkeiten an ihr Ende gekommen sind. Das ist für den modernen westlichen Menschen eine Zumutung. Der Mensch in der modernen Welt ist davon überzeugt, alles selbst schaffen zu können. Auch seine Erlösung. Dabei ist er ständig damit beschäftigt, Schuld und ihre Folgen zu verdrängen oder schönzureden oder mit „Sachzwängen“ zu bagatellisieren. All das führt dazu, dass wir mit Sühne, die auf Gemeinschaft zielt, nichts anzufangen wissen und sauer sind, dass da einer (Jesus) „für uns“ etwas tut.

Paulus kann gut jüdisch Gerechtigkeit, Heil oder Unheil nur sozial, d. h. in Bezug auf Gemeinschaft denken. „Gerecht“ ist jemand, der das Zusammenleben ermöglicht (Römer 3,25). Der „Gerechtfertigte“ ist dementsprechend derjenige, den Gott in seine Gemeinschaft aufnimmt, mit dem die Beziehung wieder stimmt, alles Misstrauen beseitigt ist. Glaube ich das, ist der Zustand der Sünde, der Beziehungslosigkeit, überwunden (Römer 3,28).

Der Kern der biblischen Botschaft ist: Gott vergibt uns die Schuld, weil er Gott ist, weil er barmherzig und gnädig ist. Und nicht, weil Jesus am Kreuz gestorben ist. Die biblischen und liturgischen Formulierungen, dass Jesus unserer Sünden wegen für uns gestorben ist, weisen auf etwas Entscheidendes hin: Es kommt uns zugute. Wir Menschen haben uns in unserer Schuld so eingerichtet und uns von unserem innersten Kern und von Gott so weit entfremdet, dass die Mahnung zur Umkehr uns nicht mehr erreicht hat. Deshalb hat Gott seinen Sohn gesandt, um unser Herz anzurühren. Aber auch diese Botschaft hat nicht alle erreicht. Viele haben sich ihr gegenüber verschlossen. Selbst wenn Jesus Kranke geheilt hat, hat das viele Menschen nicht zum Glauben an den geführt, der so wunderbar von Gott gesprochen hat.

Gott hat sich in Jesus dieser Welt ausgesetzt, doch die Menschen, gefangen in ihren Verstrickungen und in ihrem Misstrauen, also in ihrer Sünde, drängten ihn aus der Welt hinaus. Jesus hätte sich enttäuscht von seinem Auftrag verabschieden können. Doch er hat ihn bis zuletzt durchgehalten. Er hat die Konsequenz für seine Botschaft der Liebe am eigenen Leib ausgetragen. Gott hat diesen Ausdruck menschlicher Grausamkeit in seiner Liebe wie ein Opfer angesehen. Nicht Gott ist hier grausam, sondern die Grausamkeit der Menschen ist der Anlass, von der äußersten Liebe Gottes zu den Menschen zu sprechen.

Dass Jesus am Kreuz sterben musste, hat mit menschlicher Feigheit, Macht, Brutalität und letztlich Schuld zu tun. Am Kreuz wurde die Sünde der Welt mit ihren Intrigen und Machtspielen offensichtlich. Aber gerade diesen Ort, an dem sich die Bosheit der Welt ausgetobt hat, hat Jesus in einen Ort der Liebe verwandelt. Gott hat die Grausamkeit der Menschen völlig umgewandelt, wie nur er Hass und Unglück verwandeln kann. So ist das Kreuz Jesu Ausdruck und Summe unserer Grausamkeit und Ausdruck und Summe der Feindesliebe

Gottes, der Versöhnungstat Gottes, der allumfassenden Liebe Gottes. So wird Sünde gesühnt, und Schuld vergeben (vgl. im Vater Unser).

Johannes deutet den Tod Jesu als Freundschaftsdienst: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Johanes 15,13). Am Kreuz hat uns Jesus bis zur Vollendung geliebt. Und Gott hat durch die Auferweckung gezeigt, dass es eine Hoffnung gibt für die, die sich selbst aufgegeben haben, die Verfolgten, Benachteiligten und Geschundenen. Vom Glauben an den auferstandenen, siegreichen Christus her sind Leid, Schuld, Kreuz und Tod ja schon überwunden (1. Johannesbrief 5,4f.). Diese Liebe zu dem Menschen, zur Schöpfung, zu aller Kreatur durch Kreuz und Auferstehung ist die intensivste Predigt, die Jesus gehalten hat, eine Predigt mit seiner ganzen Existenz: „Du, der du um Dein Leben fürchten musst, der du unterdrückt bist, Not leidest, deine Menschenwürde will ich wieder ins Recht setzen. Du bist mit allem, was du bist, auch mit deinem Leid, deiner Schuld, von Gott geliebt. Gottes Liebe will in alle Gegensätze dieser Welt dringen bis hinein in deine Seele, in die Stärken und Schwächen, in die Licht- und Dunkelseiten, gerade in das Leid der Welt“.

Mit dem Blick auf Kreuz und Auferstehung Jesu erkenne ich die Liebe Gottes, die mich annimmt, mir Schuld vergibt, die mich auch mit all meinen aggressiven, feigen, dunklen und destruktiven Tendenzen meiner Seele nicht fallen lässt, sondern verwandeln will. Mit dem Blick auf Kreuz und Auferstehung werden die Unrechtsstrukturen und die Maßlosigkeit der Mächtigen als solche entlarvt und ihren Opfern, den am Unrecht Leidenden und ihrer Würde beraubten Menschen, Hoffnung geschenkt. Am Kreuz siegt die Liebe über menschliche Bosheit und Versagen. Sie siegt auch über unsere Selbstentfremdung und Selbstverurteilung. Das ist die befreiende Botschaft für uns und all die Opfer in unserer Welt.